

»Anima separata« – Baustein einer theologischen Lehre vom Menschen

Von Markus Schulze SAC

FRAGESTELLUNGEN

In dieser Betrachtung ist es uns *nicht* darum zu tun, die vernünftige Vertretbarkeit der Lehre von der abgeschiedenen Seele (*anima separata*) im Lichte der Glaubensgeheimnisse von Christus und seiner Kirche zu erweisen; vielmehr fragen wir uns hier: Ist es sinnvoll, von einer *anima separata* und ihrem glücklichen oder unglücklichen Schicksal zu sprechen angesichts all dessen, was wir aus existentieller Erfahrung, aus philosophischer Wesensreflexion und aus den Zeugnissen unserer christlichen Offenbarung (Schrift und Tradition) vom Menschen wissen? Oder anders gefragt: Liegt die (als Mythos verdächtige) Überzeugung, die Seele könne – getrennt vom Körper – existieren und ihr Heil erlangen bzw. ihrem Unheil verfallen, quer zu allem, was wir sonst vom Menschen erfahren, ahnen, wissen und glauben (so daß man dann aus philosophischer und theologischer Redlichkeit diese Überzeugung fallen lassen müßte), oder läßt sie sich mit alledem kohärenterweise zusammendenken? Denn die Reflexion auf die *anima separata* läßt sich nicht als kuriose Modell im Dienst einer »Jenseitsgeographie« abtun; sie versteht sich vielmehr als unerläßliche Aussage über das *Wesen des Menschen*. Sie stellt also nicht den Versuch dar, mit Hilfe menschlicher Begriffskonstruktionen vorwitzige Neugier über einen Bereich zu befriedigen, der uns im Grunde verschlossen ist und – solange wir unter den Bedingungen dieser Welt leben – auch verschlossen bleibt: das Jenseits. So etwas könnte man ruhigen Gewissens entweder als Luxusbeschäftigung müßiger Theologen oder als Anmaßung und Zügellosigkeit übergehen. Ihr Anspruch ist ein anderer: sie will zeigen, daß die besten Ergebnisse philosophischer Wesensbetrachtung über den Menschen und die eschatologische Hoffnung des christlichen Glaubens vor dem Ereignis des Todes nicht zu kapitulieren brauchen, ja gerade umgekehrt: daß wir das Geheimnis des Todes erst dann auch nur annähernd richtig verstehen, wenn wir es in ihrem Lichte anschauen. Die These von der *anima separata* ist die Konsequenz eines ganzheitlichen Systems. Wer also die *anima separata*-Lehre abgelöst von dem ihr zugrundeliegenden Wesensbegriff vom Menschen erledigen möchte, kämpft gegen einen selbstgemachten Gegner.

DIE GRUNDTENDENZ ZEITGENÖSSISCHER ANTHROPOLOGIE

Man ist in Anthropologenkreisen unseres Jahrhunderts stolz darauf, endlich auch in philosophischer und theologischer Reflexion eingeholt zu haben, was die Naturwissenschaften längst schon entdeckt zu haben schienen: die Einheit des menschlichen Wesens. Man rechnet sich es hoch an, den Mut aufgebracht zu haben, mit allen Aufspaltungen des Menschen in Geist und Fleisch, in Unten und Oben aufzuräumen: mit den dualistischen Modellen von Platon weg – über Descartes – hin zu Leibniz. Bis zu einem gewissen Grad mit guten Gründen. Denn tatsächlich: Wenn das Zueinander von Seele und Leib zu denken ist wie das Verhältnis zwischen einem Matrosen und einem Schiff (wie es ein traditionelles Bild aus Platons Schule nahelegen scheint), dann ist der Mensch, der eben aus Leib und Seele besteht, eine bloß beiläufige Verbindung zweier selbständiger Wesen, die nicht wesentlich und konstitutiv, sondern nur lose und wie nebenher miteinander zu tun haben. Denn ein Matrose läßt sich unabhängig vom Schiff als Seinseinheit auffassen und das Schiff ohne Matrosen ebenso. Ohne Bild gesprochen: Seele ist (in dieser Vorstellungswelt) für und aus sich und folglich für ihr Seele-Sein nicht *angewiesen* und nicht *verwiesen* auf den Leib und umgekehrt. Aber genau da erheben unsere Lebens- und Leiderfahrungen, die Naturwissenschaft und auch die Wesensbetrachtung Einspruch. Nicht die Seele, sondern der *leib-seelische* Mensch erfährt sich als ein einheitliches Lebewesen. Wenn ich zu einem Gegenüber »Du!« sage, so meine ich nicht eine Seele, nicht einen Leib, vielmehr bezeichne ich so das lebendige Ganze – ohne alle Abstraktion. *Der Mensch* ist sich selbst und den anderen als *je diese Einheit* gegeben. Nicht Seele und Leib sind zwei selbständige Größen, die nachträglich zu einem im Grunde unverbindlichen Ganzen zusammengesetzt werden, sondern das aus Leib und Seele gleichermaßen konstituierte Wesen erweist sich als die eine und selbständige Sinngröße »Mensch«.

Nun erhebt sich aber die Frage, ob es – *rebus sic stantibus* – noch sinnvoll sei, eine Zweiheit von Begriffen (eben »Leib« und »Seele«) zu verwenden, um eine Einheit in der Wirklichkeit zu bezeichnen. Wozu noch ein solches nach Dualismus riechendes Wortpaar, wenn es doch klar geworden ist, daß es weder die Erfahrung noch den wissenschaftlichen Ergebnissen standzuhalten vermag? Selbst dort, wo radikale Einheitstheoretiker nicht radikal genug waren, sich des Gebrauchs der zwei alten Begriffe ganz zu enthalten, haben sie sich immerhin so aus der Schwierigkeit geholfen, daß sie »Leib« und »Seele« so grundlegend aufeinander bezogen dachten, daß das eine Nomen ohne das andere keinerlei Bedeutung mehr besitzt. »Seele« meint dann in dieser Konzeption nichts anderes als »Leib – und zwar als lebendigen und so gestalteten«, und »Leib« nichts anderes als »Seele – und zwar als so und nicht anders konkretisierte«. Die Einheit des Menschen erscheint hier so, wie sie bei-

spielsweise von einer Münze verkörpert wird. Der Leib des Menschen und seine Seele greifen dann so untrennbar ineinander wie bei der Münze Metallrondell und entsprechende Prägung; Prägung ohne Metallgrundlage ist nichts – auf jeden Fall keine Münze; Metallrondell ohne Prägung ist zwar eine kleine Masse von Zink, Kupfer o.ä. – aber keine Münze.

EINHEIT IM LEBEN UND STERBEN – KEIN PLATZ FÜR DIE »ANIMA SEPARATA«?

Den Vorgang des Sterbens begreift sowohl die dualistische Tradition wie auch die Einheitskonzeption als Bruch im bisher Gewesenen. Nur gestalten sich die Folgen dieses Bruches je nach Theorie ganz anders.

Wenn ein Matrose von seinem Schiff getrennt wird, z. B. weil das Schiff untergeht, kann der Matrose doch gerettet werden – und mehr noch: sogar eine bessere Existenz erlangen, indem er vielleicht Astronom wird oder Philosoph und, statt – in engen Schiffsräumen lebend – Wind und Wellen ausgesetzt zu sein, in Ruhe und Sicherheit sich der Beschauung der ewigen Gesetze im Sternengang widmet. Die Seele in der dualistischen Tradition braucht vom Tod nicht betroffen zu sein (außer wenn sie sich in Lust und Genuß und blinder Gier allzusehr an den Leib geheftet hat); sie lebt ja kraft eigenen Wesens und eigener Gesetze und darum unabhängig vom Leib. Folglich ist der Untergang des Leibes nicht je schon ihr eigenes Verderben.

Ganz anders in der Einheitskonzeption: Wenn eine Münze zerbricht, ist alles an ihr und mit ihr zu gleichen Teilen davon betroffen: Die Münze ist zerstört, ebenso das Metallrondell samt der Prägung. Nichts hält sich heil durch.

Jetzt begreifen wir, warum Einheitstheoretiker so allergisch gegen die Vorstellung der abgeschiedenen Seele reagieren: ihrer Meinung nach wird in der Lehre von der *anima separata* die Radikalität des Bruches, der sich im Tod vollzieht, nicht ernst genommen, weil eine Dimension des leib-seelischen Menschen sich daraus retten kann: die Seele. Voraussetzung für diese »Sonderbehandlung« der geistigen Wirklichkeit des Menschen ist eine dualistische Sicht des Leib-Seele-Verhältnisses, die im Grunde den speziellen Status, den man der Seele im Tode zuerkennt (oder zuerkennen möchte?), ins Wesen des lebendigen Menschen vorverlagert. Die Freunde des Einheitsdenkens in der Anthropologie möchten so jeglichen Dualismus als Wunschvorstellung entlarvt sehen, die geboren ist aus der Angst vor dem Tod. Darum verweisen sie die *anima separata* als Gespenst in die Gruselkammer unbewältigter Todesfurcht.

FRAGEN AN DIE EINHEITSKONZEPTION

Wenn die Einheitstheoretiker gegen eine Idee des Menschen angehen, die ihn als akzidentelle Verknüpfung zweier voll selbständiger Substanzen versteht, so ist ihnen ohne weiteres zuzustimmen. Aber ist durch eine solche Abgrenzung

bereits hinreichend geklärt, wie die Einheit näherhin *via positiva* aufzufassen sei? Ich hege den Verdacht, daß bei vielen die lebendige Einheit »Mensch« sich nach der Einheit »Lebewesen« bzw. »Tier« gestaltet. Wir hätten dann im Menschen eine vitale Mitte, einen Lebenspol, um den sich in konzentrischen Kreisen die verschiedenen Schichten vegetativen und sensitiven Seins lagern. Nennen wir dieses Einheitskonzept das »einpolige«.

Nun erhebt sich aber – nicht sofort schon in eschatologischer Absicht, sondern erst einmal aus anthropologischem Interesse – die Frage, ob dieses Bild vom Menschen den Herausforderungen unserer existentiellen Erlebnisse, den Ergebnissen philosophischer Wesensbetrachtung und den Grundsätzen unseres Glaubens zu entsprechen vermag. Erfährt sich der Mensch, wiewohl immer ganz Einheit, als einpolige, spannungslos-einheitliche Einheit? Ist das die Wahrheit seines Lebens und seines Wesens?

Dem widerspricht schon das so alltägliche und doch höchst komplexe Phänomen des Denkens und besonders der Reflexion. Wie will ich die Rückbeugung des denkenden Subjekts auf sich selbst und deren Bedingungen begründen, wenn ich den Menschen als einheitliches Bündel vitaler Funktionen in gleicher Zielrichtung begreife, worin keine Schicht gegenüber der anderen eine wenigstens relative Autonomie besitzt? Diese relative Autonomie, eine relative Seinsselbständigkeit, ist aber die Bedingung der Möglichkeit, die Selbständigkeit des Denkens gegenüber aller im Denkenden gegebenen Wirklichkeit zu verstehen. Wie soll ich den Satz: »Ich habe einen Leib«, in den Wesensgegebenheiten verankern können, wenn mir der Mensch nichts anderes ist als ein »Leib und zwar ein spezifisch lebendiger«? Wer wäre dann in diesem Fall das »Ich«, das sagt: »Ich habe einen Leib«?

Angesichts dieser Fragen sind wir genötigt, ein einpolig-spannungsloses Einheitsmodell aufzugeben zugunsten eines bipolaren. Der Mensch, wiewohl immer ganz Seinseinheit, ist eine spannungsvolle Einheit. Diese Spannung entsteht nicht daher, daß ein vollselbständiger Leib einer vollselbständigen Seele gegenübersteht. Das wäre der Dualismus, der die Seinseinheit zu einer bloß zufälligen vermindern würde. Die erwähnte Spannung leitet sich vielmehr von der Seele selbst her, die incens ganz Zentrum eigener Selbständigkeit und ganz Hingabe an die Funktion des Aufbaus des menschlichen Leibes ist (cf. Thomas von Aquin, *Quaestiones disputatae de anima* a.1!). Und mehr noch: Die Seele gewinnt die Verwirklichung und Erfüllung ihrer relativen Selbständigkeit nur dadurch, daß sie sich im Leib konkretisiert, manifestiert und in erkennende und schaffende Beziehung zur materiellen Welt setzt, der sie immer auch – eben durch den ihr zutiefst eigenen Leib – angehört. Und umgekehrt: Der leibliche Umgang mit der Welt und das Sein in der Welt sind dem Menschen aufgrund seiner seelischen Geistigkeit nur immer so gegeben, daß diese geprägt sind von der Selbständigkeit der Geistseele, d.h. daß der Mensch, ganz in der materiellen Welt, doch nicht in dieser aufzugehen vermag.

BIPOLARE EINHEIT UND »ANIMA SEPARATA«

Wenn wir – wie eben dargelegt – im Menschen eine bipolar-gespannte Einheit verstehen, dann müssen wir nicht – im Namen der Einheit – die *anima separata* als Unmöglichkeit zurückweisen. Im Gegenteil: Es wird die Autonomie und Selbständigkeit der *anima humana* erst dann wirklich ernst genommen, wenn wir folgern, daß sie auch im Prozeß des Endens unserer biophysischen Ganzheit ihre relative Selbständigkeit besitzt und bewahrt – sonst hat sie sie nie besessen. Unzerstörbarkeit der Seele bezeichnet darum in der thomistischen Tradition den Gedanken, daß die *anima* nicht das gleiche Schicksal erleiden kann wie der Körper, weil sie nicht im Aufbau und in der Prägung desselben aufgeht. Allerdings: Diese Autonomie – auch des postmortalen Schicksals – bleibt relativ, d. h. dauernd bezogen auf den ihr zugehörigen Leib, den zu verwirklichen ihr ja ebenso wesenseigen ist wie in sich zu stehen. Darum ist die Hoffnung christlichen Glaubens, der Mensch werde in der Auferstehung seine *leib*-seelische Integrität (sogar in höherem Maße als vorher) wiedererlangen, nicht eine dem Wesen des Menschen fremde Spekulation, sondern die letzte Erfüllung seines spannungsreichen Seins. Im Tod wird die Einheit, die der lebendige Mensch ist, zerbrochen und aufgelöst, aber nicht zu gleichen Teilen für alle in diese Einheit engagierten Dimensionen, weil diese eben nicht einlinig-einheitlich sich zueinander verhalten. Die »Ganz-Tod-Theorie« verkürzt den Menschen um seine unverwechselbare Spezifität. Ein naiver Platonismus-Dualismus – im Gegenzug – verkürzt den Tod um seinen Ernst und die Einheit des Menschen um ihre Radikalität. Nur ein Spannungskonzept in allem Einheitsdenken und ein Einheitskonzept in aller Spannungserfahrung vermögen die Komplexität menschlichen Lebens und Sterbens wenigstens annähernd einzufangen. Die Lehre von der *anima separata* ist eine Konsequenz dieser Wesenslehre. Wer die *anima separata* aufgeben zu müssen meint, gibt die umfassende Synthese abendländisch-christlicher Anthropologie auf.

OFFENBARUNGSTHEOLOGISCHE RÜCKFRAGEN AN DAS KONZEPT DER »ANIMA SEPARATA«

Gnadentheologisch

Gnadentheologen – katholischer und protestantischer Provenienz – melden gegenüber dem eben vorgelegten Konzept immer wieder das Bedenken an, daß Unsterblichkeit, wenn sie der *anima separata* gleichsam kraft ihrer eigenen Natur gehört, nicht mehr als Geschenk der neuschöpferischen Gnade Gottes gesehen werden kann. Dann aber steht die *anima separata*-Lehre im Widerspruch zum Zentrum christlichen Glaubens, der den Menschen seine Unsterblichkeit ganz aus Gottes unerwarteter Parteinahme für ihn gegen den Tod

erwarten lehrt. Entweder verlangen wir nach unvergänglichem Leben aus Gottes Hand – dann können wir uns dafür auf die Evangelien und die Paulusbriefe berufen. Oder wir besitzen es je schon in eigener Kompetenz und Naturvollkommenheit – dann aber stützen wir uns ganz auf die Kraft unserer menschlichen Einsicht.

Doch die beiden Ansätze schließen sich nicht aus. Vielmehr werden im eben angeführten Einwand ein *ontologisches* und ein *heilsgeschichtliches* Konzept von Unsterblichkeit miteinander verwechselt. Wenn ein Philosoph, ein Ontologe, aufgrund seiner Wesenserörterung der menschlichen Grundverfaßtheit zur Aussage gelangt, die menschliche Seele sei unsterblich, dann meint er damit allein nicht schon, sie erlangte von sich aus das ewige, herrliche Leben in Gott. Er will bloß darlegen, daß die *anima humana* nicht das gleiche Schicksal der Korruption wie ein organischer Körper erleidet. Unzerstörbarkeit in diesem Sinne ist nicht schon identisch mit »ewigem und reuelosem Angenommensein von Gott in Sein Leben hinein«. Wenn also ein katholischer Theologe, in Übereinstimmung mit den Ergebnissen philosophischer Denkbemühung, behauptet, unsere Seele sei unzerstörbar, dann erwartet er die Vollendung, Verherrlichung und frei geschenkte Erhöhung von Gottes gnädiger Hand – wie jeder, dem die Gnade des Glaubens zuteil wurde.

Eschatologisch

Weiterhin wird angemerkt, daß, wenn die *anima separata* getrennt vom Leib die Herrlichkeit Gottes erlangen kann, die Auferstehung am Ende der Zeiten verkürzt werde zu einer bloßen Auferstehung des *Leibes*. Diese Auffassung aber stünde in Spannung zu den Dokumenten unseres christlichen Glaubens, wo Auferstehung stets als Auferstehung des *Menschen* und nicht allein des Leibes als Gegenstand unserer Hoffnung vorgestellt werde.

Dazu soll folgendes gesagt sein: In der katholisch-thomanischen Tradition gibt es keinen Einzug einer *anima separata* in die Vollendung ewigen Lebens – es sei denn als Wirkung des erlösenden Todes und der befreienden Auferstehung Jesu Christi (cf. die Theologie des *Descensus ad inferos*, beispielsweise bei Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, III, q.52, a.5 corp. und *Sentenzenkommentar*, IV, dist.43, q.1, a.2, wo gesagt wird, daß die Auferstehung Christi der Grund unserer Auferstehung sei!). Die Beseligung der *anima separata* erfolgt nicht – unabhängig von der von Christus eröffneten Auferstehung – gleichsam kraft eigengewirkter »Himmelfahrt«, sondern ist als solche Anteil an Seiner Auferstehung, welcher Anteil in der »Auferstehung des Leibes« am Ende aller Geschichte und Heilsgeschichte vollendet wird. In diesem Konzept umgreift also die »Auferstehung des Fleisches« den ganzen Bogen von der »Aufnahme der *anima separata* in Gottes Herrlichkeit« bishin zur *resurrectio corporis*. Mehr noch: Der ganze Bogen ist *eschatologisch* zu

verstehen, da die Auferstehung Christi das *eschaton* der Heilsgeschichte real eröffnet hat, folglich *alles, was an ihm teilhat* (sowohl die *Verherrlichung* der *anima separata* wie die *resurrectio carnis*) Vollzug der Eschatologie ist, wenn auch noch nicht deren abschließende Vollendung.

ZUSAMMENFASSUNG

Als unser Erkenntnisinteresse hatten wir einleitend angegeben, zeigen zu können, daß die katholisch-thomanische Lehre von der *anima separata* weder unserer existentiellen Erfahrung noch den Ergebnissen philosophischer Wesensbetrachtung, noch auch den Gegebenheiten unseres Offenbarungsglaubens widerspreche. Sie steht nicht in Widerspruch zu unserer existentiellen Erfahrung, weil diese nicht eine einpolig-spannungslose, sondern eine bipolar gespannte Wesenseinheit unseres Menschseins zu Tage gefördert hat. Sie steht nicht in Widerspruch zu den Ergebnissen philosophischer Wesensbetrachtung, denn diese erlaubt durchaus, die transzendente Einheit (*unum et ens convertuntur*) mit der relativen Autonomie gewisser in die Einheit implizierter Dimensionen zusammenzudenken. Sie steht nicht in Widerspruch zu den Gegebenheiten unserer christlichen Hoffnung, denn sie konkurrenziert mit ihrem Bild der Unsterblichkeit nicht die Verheißung ewigen Lebens von Gottes Gnaden, im Gegenteil, sie zeigt vielmehr, daß erst ein unzerstörbares Wesen so richtig angewiesen und angelegt ist, das Geschenk göttlich vermittelten Lebens zu empfangen.

Gebe Gott, daß wir bei aller Herrlichkeit der göttlichen Verheißungen unseres Glaubens die Detailarbeit menschlichen Denkens nicht verachten.

Und gebe Gott ebenso, daß wir bei aller Mühe um klare Begriffe im Denken nicht vergessen, all unser Sein und unsere Kräfte einzusetzen in die gnadengeschenkten und weltüberwindenden Akte des Glaubens, Hoffens und Liebens.